

Floren herausstellt, d. h. eben nach Massgabe der Ermittlungen über die erforschten Gebiete (ich gefalle mir nicht in grundlosen Negationen) für jetzt anzunehmen ist.

Ob man die Verhältnisse der fossilen Flora auf vorliegende Weise schon einer Betrachtung unterzogen hat, ist mir unbekannt. Den Meisten gilt dies schon als ein überwundener Standpunkt oder die fossile Flora für viel zu unvollständig, um in Angelegenheiten der Descendenztheorie gehört zu werden. Ich meine aber, dass, ungeachtet der tiefsten Hochachtung für den Gründer derselben, den auch ich als einen der ersten Naturforscher unserer Tage verehere, unsere noch so junge, kaum 60 Jahre alte Wissenschaft mit einer so reichen Literatur, wie sie nur wenige andere in solcher Kürze der Zeit aufzuweisen haben, mit ihren 6000 fast nach allen Richtungen nach Vorgang der jetzigen Flora untersuchten Arten, doch wohl einige Berücksichtigung beanspruchen darf. Auch ich stimme für das allmälige Fortschreiten von dem Einfachen zum Zusammengesetzten, von dem Auftreten von Zellenpflanzen bis zu Dicotyledonen, halte aber die Nachweisung des phylogenetischen Zusammenhanges der einzelnen Floren für die eine der Aufgaben, zu deren Lösung der Wissenschaft noch viel zu thun übrig bleibt. Schliesslich besprach der Vortragende noch das von ihm herausgegebene *Arboretum fossile*, bestehend in Dünnschliffen von paläozoischen Hölzern, besorgt von Voigt und Hochgesang in Göttingen, dessen näherer Inhalt in einer der nächsten Sitzungen noch erörtert werden soll.

Professor Dr. Göppert. Ueber Bruchstücke eines fossilen Holzes aus den Friedrich-Wilhelm Eisensteingruben bei Wilmannsdorf bei Jauer. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur. Sitzung der bot. Sect. am 15. Dec. 1880.

Diese Bruchstücke gehören an das Innere eines Stammes, dessen Rinde leider nicht erhalten erscheint und daher nicht ganz sicher bestimmt werden kann. Indessen gehört es unstreitig einem Nadelholz an, ähnelt insbesondere unserer Gattung *Cupressinoxylon*, der wir dies Holz anreihen und es als Art mit dem Namen *calcarium* belegen, weil in der Miocänformation, der dieses Holz angehört, Versteinerungen kohlen sauren Kalkes kaum beobachtet worden sind. Ich behalte den Gattungsnamen *Cupressinoxylon* bei, weil er auf Cupressineen überhaupt, nicht blos auf *Cupressus* bezogen werden kann und fast alle Cupressineen der Jetztwelt durch die Structurverhältnisse ihrer Stämme miteinander übereinstimmen. Kraus wählt daher *Cupressoxylon*, als ob sie alle zu *Cupressus* gehörten, dessen Holz man aber im fossilen Zustande noch gar nicht kennt und versetzt auch ganz ungerechtfertigter Weise unsere *Cupressinoxylon*-Arten alle ohne Weiteres in die Synonymie, als ob die fossile Flora nicht eben schon genug an diesem Uebelstande litte, der in allen Classen das Studium der Naturkörper so sehr erschwert. In einer Zusammenstellung gebrauchter und jemals verwendeter Namen sämtlicher fossilen Pflanzen, welche ich 1847 für das Buch der Natur von Bronn, der die der Thiere auf ähnliche Weise bearbeitet, lieferte, betrug ihre Zahl schon circa 6000, die der Thiere mehr als das Doppelte. Herrn Pfarrer Th Römer in Seichau besten Dank für die Uebersendung dieses interessanten Fossiles.

Ferner legte der Vortragende die ersten 12 Tafeln seines bereits vor vielen Jahren mit dem inzwischen am 20. Januar dieses Jahres verstorbenen höchst verdienstvollen Prof. Menge in Danzig begonnenen Werkes über den Bernstein, seine Abstammung und pflanzlichen Einschlüsse vor, welches ich der naturforschenden Gesellschaft in Danzig auf ihren Wunsch zur Herausgabe überlassen habe, und dort jetzt im Erscheinen begriffen ist. Das lithographische Kunst-Institut des Herrn J. G. Bach in Leipzig hat die 12 Tafeln (gr. Quart) theils in farbigem, theils in schwarzem Druck sehr gut ausgeführt. Die ersten vier enthalten vorzugsweise Abbildungen von den allgemeinen Verhältnissen des Ursprunges, des Bernsteines, in wie weit er sich aus dem Aeussern desselben erschliessen lässt, ferner die bis jetzt bekannten sämtlich den Coniferen angehörenden Bernsteinstämme; die folgenden 4 Tafeln die Typen der Structur der lebenden Coniferenstämme, welche bisher noch nicht so zusammengestellt als Typen für Untersuchungen fossiler Coniferen hölzer zu dienen bestimmt sind, wohin die überwiegendste Zahl der fossilen Hölzer überhaupt gehörte, und zum Schluss noch dieser comparativen Vorarbeit die Structurverhältnisse der bis jetzt als Frucht zahlloser mühsamer mikroskopischer Untersuchungen von 7—800 Objecten die dennoch nur äusserst geringe Menge von mit einiger Sicherheit zu charakterisirenden

Arten, welche den Bernstein einst lieferten. Vegetationsgesetze waren von Anfang an dieselben, daher auch die Nadelhölzer der Vorwelt nicht minder exclusiv wie die der Gegenwart, in der ja auch Wälder von Tausenden von Quadratmeilen nur aus ein Paar Arten bestehen. Bestätigt wird diese Vermuthung noch durch die nach Verhältniss geringe Menge von Blättern, Blüten aller Gruppen der Coniferen, wovon die nächsten 5 ebenfalls jetzt in Arbeit befindlichen, bald beendigten Tafeln unseres Werkes handeln. Diese ganze Arbeit ist eine für sich abgeschlossene und gewissermassen als die Geschichte des Bernsteinwaldes zu betrachten, dem nun die Schilderungen der Decorationen seiner Bäume und der unter ihrem Schutze einst ergrünenden Vegetation folgen, insoweit sie ihre Reste ihnen, und zwar auf so wirksame der spätern Forschung noch zugängliche Weise dem Bernstein anvertrauten, dem berühmtesten aller fossilen Pflanzenreste.

Durch Vorlage zahlreicher Objecte, mikroskopischer Demonstrationen suchte der Vortragende seine Mittheilungen zu erläutern.

L. S. Dr. Johann Trejdosiowicz. Ueber den Porphyry im Königreich Polen. (Jahrbuch der physiographischen Commission der k. Akademie der Wissenschaften in Krakau. Band XIV. 1880.

Das Vorkommen von Porphyry im südwestlichen Theile des Königreichs Polen wurde zuerst von Pusch im Jahre 1833 bekannt gemacht, dann vom Bergverwalter Hempel und Bernhardt Cotta in den Jahren 1856 und 1860 bestätigt, schliesslich vom Professor Römer in seiner „Geologie Oberschlesiens“ endgiltig festgestellt. Die Differenzen, welche in den Angaben dieser Forscher vorhanden waren, indem dieselben auf den diessbezüglichen Karten das Auftreten des Porphyry an zwei verschiedenen Localitäten bezeichneten, schienen dem Verfasser wichtig genug, um an Ort und Stelle die nochmalige Lösung dieser Frage zu versuchen. Er besuchte daher im Jahre 1879 die Gegend von Gołonoga im Bezirke Bendrin, Gouvernement Piotsköw und kam dabei zu folgenden Resultaten:

1. Pusch war der erste, welcher das Porphyry-Vorkommen im Königreiche Polen constatirte.

2. Die Bezeichnung des Porphyry auf der Karte von Hempel und die betreffende Angabe auf der Römer'schen Karte zeigen zwei verschiedene Localitäten im Bezirke Bendrin.

3. An der Localität, wo Hempel den Porphyry, Cotta einen kieseligen Sandstein, Römer dagegen einen mürben, grobkörnigen Sandstein angibt, tritt ein hellgrauer, feinkörniger und sehr dichter Quarzsandstein mit verschiedenfarbigen Jaspinconcretionen auf.

4. Die Angabe des Porphyry auf der Römer'schen Karte bezeichnet die Stelle, wo in der That ein quarzig-felsitischer Porphyry, in zahlreichen, auf dem Sande zerstreuten, also offenbar unter dem letzteren, von unten heraufgelangenden Brocken auftritt, doch ist seine Gestalt nicht sichtbar.

5. Chemische Zusammensetzung und mineralogische Beschaffenheit mancher Bruchstücke des Gołonogaer Porphyry bestätigen die bereits von Römer ange-deutete Identität der Porphyrye von Gołonoga und Miękinia und machen desshalb umso wahrscheinlicher seine Vermuthung, dass der Porphyry von Gołonoga als der nordwestliche Randtheil der Krakauer Porphyry betrachtet werden soll.

6. Die Entdeckung, genaue Beschreibung und Bezeichnung des Ortes des Auftretens des quarzig-felsitischen Porphyry oder der ersten Eruptivmasse im Königreich Polen ist das unbestreitbare Verdienst von Römer.

Einen werthvollen Beitrag zu dieser mehr an historischen Daten als an selbstständigen Beobachtungen reichen Arbeit bilden die vom Verfasser mitgetheilten und von Herrn Pawlewski ausgeführten chemischen Analysen der Porphyrye von Gołonoga und Miękinia.

A. B. Fr. Bassani. Su due giacimenti ittiolitici nei dintorni di Crespano. Bulletino della Società Veneto-Trentina di scienze naturali. Padua. 1880. Nr. 4. 7 S.

Der Autor führt hier zunächst eine Liste von Fischresten, grösstentheils Haifiszähne, an, welche aus bläulichem Mergel vom Col di Canil bei Crespano stammen, einem Niveau, welches wohl den harten, sandigen, schlierartigen, an Fisch-